

Die Sekte der Quäker

Autor(en): **Müller-Hitz, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 23

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ganz langsam kam er wieder zu sich.

Mißtrauisch sah er auf die Blumenbeete. Sein Kräutergarten gedieh, trotzdem er selbst keine Hand rühren konnte.

„Ich merk, Herr Obergärtner, daß es gar nicht nötig ist, wenn ich lebe. Alles blüht und wächst auch ohne mich.“

„Du möchtest wohl, daß alles verkommt, gelt, ja? Damit du dann sagen kannst, na, mit unserm Obergärtner ist wirklich nicht viel los, das kann man schon sehen, wenn ich nur ein paar Tage fehle. — Du bist ein eitler Fant, mein liebes Gartenmandl. Der Herrgott will dich nur ein bißerl beim Rockzipfel nehmen, versteht mich?“

„Ja, ja. Ein wengerl hat er mich schon d'erwischt. Wenn ich einmal 'nauf komm, werd ich

ihn fragen... Heut hätt ich Lust auf meine Pfeifen.“

Kaspar stand auf, holte die Pfeife, und das Gartenmandl tat so, als ob sie ihm schmeckte.

Aber bald legte er sie wieder beiseite.

„Ich möcht ein bißerl schlafen,“ meinte er dann.

„So viel Rosen wird es heuer geben, meinst nicht auch? ...“

„Ja, viele Rosen ...“

Das Gartenmandl schlief ein.

Die Sonne kam und zauberte auf die Wolken goldene Säume. Die Birken leuchteten, in den Linden gab es ein zauberhaftes Schimmern, in das hinein eine Umfel ihr wundervolles Lied sang. Mit diesem Lied kam seine Seele hinauf zum lieben Herrgott.

Ellyn v. Sayn-Wittgenstein.

SOMMERLICHE

MITTAGSSTUNDE

Das reife Korn umspannt die Felder,
und flammend blüht der Mohn am Rain.
Pan döst im satten Grün der Wälder,
und an den Hängen reift der Wein.

Ich lausche in die Mittagsstunde,
vom blauen Prangen wie betört —
und uferlos reift in der Runde
die Frucht der Erde unerhört!

Peter Kilian

Die Sekte der Quäker

I.

Vor wenigen Monaten ist der Nobelpreis für den Frieden den amerikanischen und englischen Quäkern zuerkannt worden. Damit ist eine bei uns wenig bekannte religiöse Gemeinschaft in den Brennpunkt des Interesses gerückt. Die Quäker haben die ihnen zuteil gewordene Auszeichnung durch ihre uneigennütige und aufopfernde Tätigkeit zur Vinderung menschlicher Not nach den beiden Weltkriegen vollauf ver-

dient. Ihre Hilfsaktionen in einigen am meisten verwüsteten Gebieten retteten Tausende von Menschen buchstäblich vor dem Hungertode und bilden einen der wenigen Lichtblicke in einer von Gewalt und Terror, von Egoismus und Rücksichtslosigkeit beherrschten Zeit.

Die Quäker zählen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika rund 120 000, in Großbritannien etwa 20 000 Anhänger, in der Schweiz dagegen nur ein paar Duzend. Die

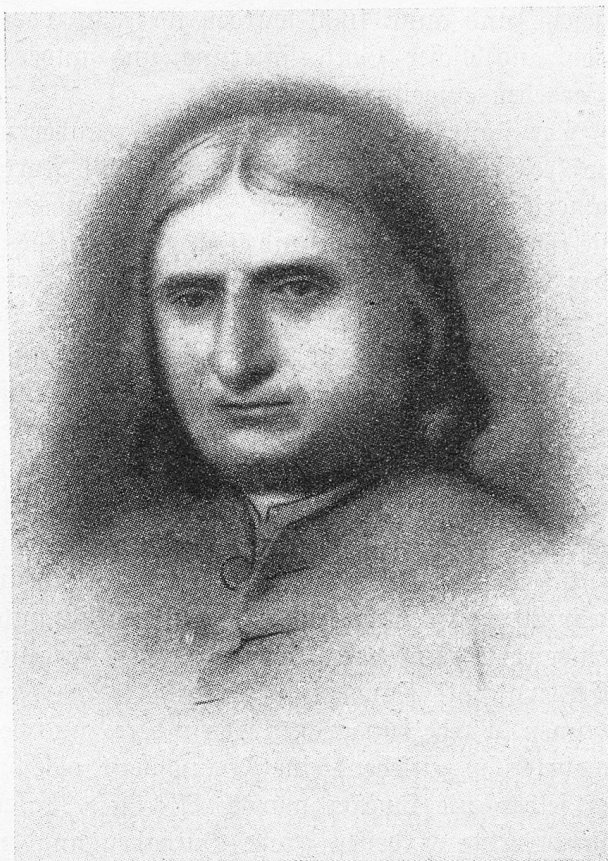
Zahl der mit ihnen Sympathisierenden soll jedoch erheblich größer sein. Sie selbst nennen sich Gesellschaft der Freunde, denn die Bezeichnung Quäker heißt auf Deutsch Bitterer und ist ein Uebernahme, den einst ein englischer Richter dem Begründer des Quäkertums gegeben hat.

Die Gesellschaft der Freunde versteht eine christliche Lebensauffassung und Lebensführung unter Ablehnung jeglicher Dogmen, kirchlichen Institutionen und Zeremonien. Sie ist die Kirche des allgemeinen Priestertums der Gläubigen und kennt keine Ämter, sondern nur Gnadengaben. Für sie ist nicht das Wissen über Gott und Christus die Hauptsache, sondern das Bewußtsein, daß Gott und Christus in uns allen lebendig sind. Christliche Liebe ist für sie nicht ein Wort, sondern soll sich im täglichen Leben bewähren. Daraus erklärt sich ihre erstaunliche Aktivität zum Wohle der Mitmenschen, aber auch ihr kompromißloser Pazifismus, der sie zur Ablehnung jeder Gewaltanwendung und damit zur Dienstverweigerung führt.

Sind die Quäker eine evangelische Sekte, als welche sie gewöhnlich betrachtet werden? Sie selber stellen dies in Abrede und betrachten sich gewissermaßen als religiöse Bewegung. Diese Streitfrage entscheiden zu wollen ist müßig. Die Hauptsache ist wohl, daß sie im großen und ganzen die gleiche Auffassung vom Christentum haben wie die Protestanten und sich von diesen nur durch gewisse Eigenheiten unterscheiden, wie sie auch andere Sekten aufweisen.

II.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts tobten in England heftige religiöse Kämpfe. Eine Bevölkerung, die sich außer mit Alltagsorgen sozusagen nur mit religiösen Fragen befaßte, bot nach der vom König verfügten Abkehr vom Katholizismus Schwärmern und Propheten ein überaus dankbares Wirkungsfeld und begünstigte die Bildung zahlreicher „Richtungen“ und Sektten. Unter solchen Verhältnissen kam im Juli 1624 in Leicestershire George Fox als Kind einfacher Leute zur Welt. Er genoß eine ordentliche Erziehung und bestand eine Lehre als Schuhmacher. Schon frühzeitig beschäftigte er sich intensiv mit Glaubensfragen und kam dabei



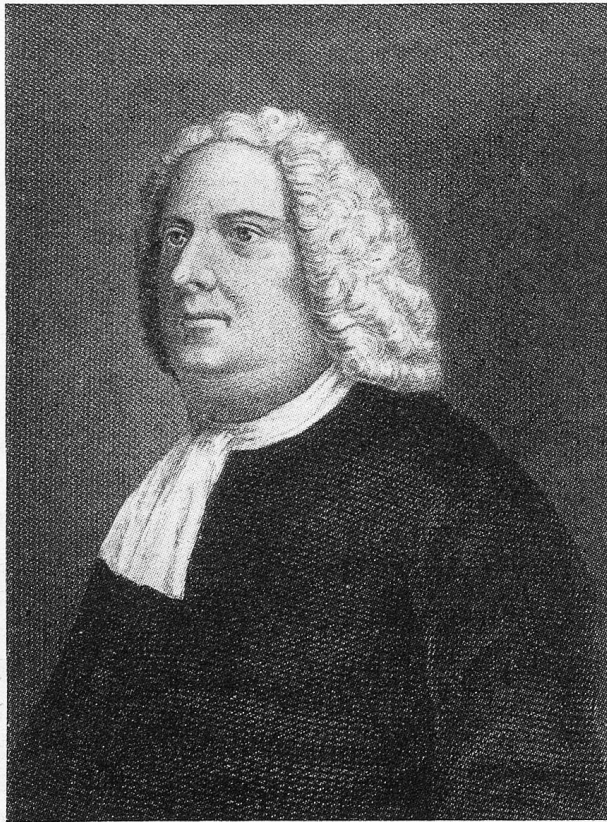
George Fox
Gründer des Quäkertums

zur Ueberzeugung, daß keine der ihm bekannten Sektten das Wesen des Christentums richtig verstand. Mit 19 Jahren verließ er deshalb Heim und Familie und wanderte vier Jahre lang umher im Lande herum, wobei er die Bibel gründlich studierte, ständig meditierte und die Wahrheit zu finden hoffte. Nachdem er sich schließlich zu einer eigenen, urchristlichen Auffassung vom Christentum durchgerungen hatte, begann er auf Märkten und in Kirchen zu predigen und erlangte dank seiner machtvollen Persönlichkeit und seiner hinreißenden Rednergabe bald gewaltigen Zulauf und Anhang. Seinen neuen und ungewohnten Ansichten, vor allem seine Ablehnung der kirchlichen Institutionen und Zeremonien, erregten das Mißfallen der um ihre Autorität besorgten Geistlichkeit und brachten ihn häufig in Konflikt mit den Behörden. So wurde er achtmal zu Gefängnis verurteilt und verbrachte fast sechs Jahre im Kerker. Auch seine Anhänger waren starker Verfolgung aus-

gesetzt, und anno 1660 wurden ihrer 4000 wegen angeblicher Gotteslästerung und anderer Vergehen eingesperrt.

Der ständigen Bedrückung müde, wanderten zahlreiche Quäker aus und fanden in Nordamerika eine neue Heimat. Auch dort machten sie sich jedoch unbeliebt und stießen auf wachsenden Widerstand, weniger ihres Glaubens als gewisser Absonderlichkeiten wegen, trugen sie doch eine eigene Tracht, duzten jedermann und behielten beim Grüßen den Hut auf dem Kopf.

Als sich die Quäker in immer größerer Bedrängnis sahen, erwuchs ihnen in William Penn unerwarteterweise ein Freund und Retter, der für die Zukunft des Quäkertums von entscheidender Bedeutung werden sollte. Penn war 20 Jahre jünger als Foy und entstammte einer reichen und vornehmen englischen Familie. Er lernte als Student in Oxford George Foy kennen, wurde sein großer Bewunderer und bewahrte ihm zeitlebens eine Freundschaft, obschon er selber nie Quäker wurde. Als sein Vater starb, erbt er dessen große Guthaben an den



William Penn
dem Pensylvanien seinen Namen verdankt

englischen König. Da dieser ständig in Geldnöten war, entschädigte er den jungen Penn durch Abtretung großer, walddreicher und fruchtbarer Ländereien in den englischen Kolonien Nordamerikas. Dadurch wurde Penn zum fast unbeschränkten Herrn über ein nur von Indianern dünn besiedeltes Gebiet von größerem Umfang als die ganze Schweiz, das später als Unionsstaat den Namen Pennsylvanien erhielt.

Der großzügige, weitblickende und unternehmungslustige Penn stellte nun einen Teil seines kleinen Königreiches den verfolgten Quäkern als Siedlungsgebiet zur Verfügung. Dieses „heilige Experiment“ war ein großer Erfolg. Die „Freunde“ erwiesen sich als fleißige und tüchtige Pioniere, sodaß ihre Dörfer die älteren Neuenglandkolonien innert weniger Jahre an Wohlstand übertrafen. Sie waren auch so zuverlässige Administratoren, daß ihnen noch sehr viel später, als sie wegen der starken Zuwanderung längst zur Minderheit geworden waren, fast alle öffentlichen Ämter anvertraut wurden. Getreu ihrer Auffassung, nicht nur Christen des Wortes, sondern der Tat zu sein, unterhielten sie im Gegensatz zu den übrigen europäischen Einwanderern mit den eingeborenen Rothäuten gute Beziehungen, bauten vorbildliche Spitäler, setzten sich für menschenwürdige Behandlung der Strafgefangenen ein und bekämpften die Sklaverei.

Nach einer Zeit des Aufschwungs und der Blüte ging das Quäkertum stark zurück. Die Hoffnung von Foy, die ganze Welt für sich und seinen Glauben gewinnen zu können, erfüllte sich nicht, obschon wiederholt Versuche zu einer großzügigen Mission gemacht wurden.

Im letzten Jahrhundert erfolgte nach mannigfachen Schwankungen eine gründliche Reform des Quäkertums. Altväterische Gebräuche wurden als der Bewegung hinderlich und überlebt abgeschafft, und eine gesteigerte Aktivität im Sinne praktischer Nächstenliebe durch Unterstützung philanthropischer Werke brachte bemerkenswerte Erfolge. So trägt der ständige Appell von George Foy an die Gewissen, sein unermüdlicher Kampf gegen Aberglauben, Heuchelei und Unduldsamkeit auch heute noch reiche Früchte.

H. Müller-Hitz